

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 25. Dezember 2015, 10.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Geburt des Herrn – Jk C -
Freitag, 25. Dezember 2015 (am Weihnachtstag), 10:00 Uhr -
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 52,7-10;
Hebr 1,1-6;
Joh 1, 1-18.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Sprache verbindet! Kein Menschsein ist möglich ohne Formen von Ausdruck und Sprache. Das ermöglicht gegenseitiges Verstehen. Dies geschieht durch unsere Gesten, unsere Körpersprache und die Sprache unserer Worte. Jeder Mensch braucht Menschen, die sprechen und diejenigen, die hören, diejenigen, die zuhören und diejenigen, die erwidern. Sprache ist ein Kommunikationszusammenhang, der Leben ermöglicht. Jeder Mensch weiß, was es bedeutet, wenn Worte ins Herz treffen und Welten erschließen. Gleiches gilt aber auch für Worte, die ins Herz schneiden wie ein Messer und Kommunikation verunmöglichen. Es gibt jene Worte, die Kommunikationsräume von Kreativität und schöpferischer Kraft eröffnen und jene, die alle weiteren Worte auf den Lippen erstarren lassen.

Gerade unsere heutige Kommunikationsgesellschaft mit ihren globalisierenden Tendenzen zeigt uns, wie wichtig es ist, eine Kultur der Sprache zu pflegen und wachsam zu sein auf die verschiedenen Ebenen des Sprechens, bereit, völlig neue Sprachen zu lernen. Dabei bleibt es unabdingbar wie bedeutsam, hören zu können und zuhören zu wollen. Der Mensch lernt eine neue Sprache zuerst durch das Hören. Wer nicht hören will und nicht hören kann, der kann nicht sprechen lernen. So gehört zum Sprechen immer der Zusammenhang zwischen der gesprochenen Sprache und dem gehörten Wort.

II.

Gott macht uns dies vor. An Weihnachten zeigt er, dass er unsere menschliche Sprache versteht und sprechen kann. Gott spricht sich aus in jenem Wort, das jeder Mensch versteht, nämlich als Mensch. Gottes Wort für uns Menschen ist ein Mensch, mit dem er sich selbst ausspricht, ist Jesus. Es gibt keinen Menschen, der nicht ein solches menschliches Wort verstehen könnte. Die einfache Sprache Gottes ist die Sprache der Menschlichkeit. Darum auch kommt in Jesus Gottes Barmherzigkeit auf uns zu. Diese Sprache versteht jeder. In Jesus ist Gottes Gerechtigkeit bei uns. Diese Sprache bewegt jeden. In Jesus lebt Gottes Liebe unter uns. Sie verändert alle. Dies ist die Sprache der Welt und das Wort, das jeder versteht, jene Sprache des Friedens, jene Sprache der Solidarität, jene Sprache der Nächsten- und Gottesliebe.

Gott kann davon ausgehen, dass wir Menschen ihn hören und verstehen können, ist er doch unser Schöpfer. Er erlöst uns aus unserer Taubheit, oft auch aus unserer Stummheit, indem er uns menschlich öffnet, unsere Ohren wieder heil macht und unsere Zunge löst. Die Kultur des Dialogs gehört zum Ausdruck des Wesens Gottes, damit wir verstehen, wer Gott ist. So kommt Gott auf uns zu, Tag für Tag in ganz menschlicher Sprache.

Damit ist uns auch das Maß für unser eigenes Sprechen und unsere eigene Sprachkultur gegeben. Sie muss menschlich verstehbar sein, in unser Herz und in unseren Geist eindringen, die Hörbereitschaft erhöhen, um gleichzeitig mutig zu sein, so zu sprechen, dass alle verstehen. Dies ist eine Einladung an eine Klarheit, die Barmherzigkeit übt und an eine Barmherzigkeit, die klar bleibt, die also Liebe mit Gerechtigkeit um der Wahrheit willen verbindet und diese immer so ausdrückt, dass Menschen hörwillig bleiben und aussagefähig werden.

III.

In den vergangenen Wochen und Monaten, angesichts der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, wie aber vor allem auch der politischen Herausforderungen, so z. B. angesichts der Flüchtlingskrise, beobachte ich – und mit mir Viele – eine Verrohung der Sprache, eine Unkultur von Kommunikation. Da werden Menschen undifferenziert Meinungen untergeschoben, um unredliche Ziele zu verfolgen. Da werden in unzähligen Emails und Briefen Menschen auf eine unflätige Weise beschimpft, weil sie der Meinung des Schreibers nicht entsprechen. Unterstellungen, Verleumdungen, eine liederliche Sprache auf

niedrigem Niveau, gehören zu einer solchen Unkultur wie auch das unerträglich Laute und Marktschreierische. Es ist schwer, solches zu ertragen, erst recht, sich dessen zu erwehren.

Hier ist größte Wachsamkeit geboten. Eine Kultur des Dialogs, die die Freiheit des Einzelnen und die Würde jedes Menschen ernst nimmt, braucht eine Kultur der Sprache, die ebenso würdig ist wie auch die Würde wahrt, die Klarheit um der Wahrheit willen nicht scheut und eine vornehme Kultur ehrlicher Auseinandersetzung pflegt. Die zugleich aber das Verleumderische lässt, und bereits im Tonfall weiß, dass jedem Menschen Ehrfurcht zukommt, weil er ein Geschöpf Gottes, ein Ausdruck Gottes, ein Wort Gottes für die Welt ist. Gerade uns Christen steht es dabei gut an, es Gott nach zu tun und differenziert zu sprechen. Gott spricht in Jesus nämlich die Sprache, die alle Menschen verstehen und die so differenziert ist, dass Menschen auf dem Weg des Lebens zum Heil und zur Heilung finden. Leider gibt es immer wieder Gründe für Menschen, im Sprachniveau herab zu sinken. Ein Grund liegt in der Angst, ein anderer in der Suche nach Macht. Wer ängstlich ist, der kann sich oft im Ton vergreifen. Wer seine Macht retten will, der wird oft ganz laut. Wer ängstlich ist, kann auch subtil unredlich werden. Und wer seine Macht retten will, kann oft auch hinterrücks reden, auf keinen Fall aber offen und redlich.

IV.

„Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,1-3). Die ersten Sätze des Johannes-Evangeliums sind durch und durch weihnachtlich. Sie sprechen von der kreativen Kraft des Wortes. Sie sprechen von der Identität des Wortes mit Gott selbst, denn Gott spricht sich aus in Jesus Christus, seinem Sohn. Überzeugt von der schöpferischen Kraft des Wortes, ist hier der Ursprung der schöpferischen Kraft der Botschaft Jesu und seines Evangeliums, das er selber ist, offenkundig. Es steht uns Christen gut an, in dieser Kultur des Wortes zu bleiben und zu leben. Es steht uns gut an, uns mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft gegen die Unkultur des verleumderischen, des lauten, des unpassenden, des menschenverachtenden und entwürdigenden Wortes zu stellen. Wir stehen ein für eine Kultur des Wortes, der Würde, der Freiheit, der Liebe und des Friedens. Da wird Weihnachten, weil es menschlich zugeht. Das gehört zur Ethik unseres Alltags. So wird, um die weihnachtliche Botschaft des Johannes-Evangeliums zu erinnern, das Wort Fleisch (vgl. Joh 1,14).

V.

Darum ist jene Kultur des Wortes für uns Christen maßgeblich, die sich an der Menschlichkeit Gottes selbst festmacht. Dafür steht neben allen sozialen Bezügen des Sprechens und des Hörens, die dem Alltag Gestalt geben, vor allem auch die Sprache des Gebetes. Das Gebet kann schweigen und hören, flehen und seufzen, bitten, danken, klagen. Immer ist das Gebet die Sprache des Herzens der Menschen, die sich dem Größeren, nämlich dem lebendigen Gott, anheim geben. Wer betet, der ist demütig und weiß, dass die Kultur seiner Worte nicht nur die der gesprochenen Worte ist, sondern auch die des stillen Flehens und Bittens. Das Gebet bezeugt schlicht die Kultur des friedliebenden Menschen, dessen wahre Sprache sein ganzes Sein prägt. So können wir zeigen, dass wir, wie es das Johannes-Evangelium sagt, „Kinder Gottes“ (vgl. Joh 1,12) werden und sind.

So wünsche ich allem privaten und dienstlichen Gespräch, allem öffentlichen politischen Diskurs, aller notwendigen Auseinandersetzung um den rechten Weg unserer Gesellschaft ein Bewusstsein für diese Kultur des Wortes, das aufbaut, das um der Menschlichkeit willen dem Frieden wie der Würde jedes Menschen dient, speist sie sich doch aus der Überzeugung, dass wir unsere Wortmächtigkeit nicht nur unserer eigengesetzlichen Freiheit verdanken, sondern der schöpferischen Kraft des Gottes, der uns geschaffen hat und der uns durch sein Wort, nämlich durch Jesus selbst, erlöst. Weihnachtlich zu leben, heißt, eine Kultur des Frieden stiftenden Wortes zu pflegen und zu bezeugen.

VI.

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14 a); so lautet das weihnachtliche Wort des heutigen Tages. Mit diesem Wort und durch dieses Wort, das in uns Fleisch werden möge, damit wir zur rechten Zeit das rechte Wort finden, wünsche ich Ihnen persönlich wie auch im Namen unseres Domkapitels und unseres ganzen Bistums eine gesegnete, gnadenreiche und frohe Weihnacht! Ich wünsche uns allen ein Weihnachten des Friedens, gestärkt, gestützt und getröstet durch das Wort, das der Friede ist. Ihnen und allen, die zu Ihnen gehören, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest! Amen.